

Der schwarze Moser.
Novelle von Adolph Streckfuß.
(Fortsetzung.)

Der schwarze Moser entfaltete vom ersten Tage seiner Ankunft in Dybin an eine fast ungläubliche Thätigkeit. Tag und Nacht war er unterwegs; er durchstreifte die Bergwälder und mit einem wahrhaft bewundernswürdigen Ortsinn hatte er schon nach einigen Tagen die verborgensten Schatzpfade aufgefunden. Er schien allgegenwärtig. Hatte man ihn vor einer Stunde erst an einem Orte gesehen, so traf ihn sogleich ein Anderer kurze Zeit später auf der entgegengesetzten Seite der Berge, mehrere Stunden weit von der ersten Stelle entfernt und Niemand konnte begreifen, wie er dort hingekommen sei; deshalb fand auch in Dybin das Gerücht, daß er sich dem Teufel verkauft habe, bei den abergläubischen Paschern täglich fernem Glauben. Es schien durch das Glück, welches den kühnen Grenzaufseher unwandelbar begleitete, beständig zu werden. Der rothe Gufel hatte zwar, dem Genog zu Gefallen, seinen Vorsatz, den schwarzen Moser aus dem Hinterhalt zu erschließen, aufgegeben, und murrend erklärt, schmerzwegen möge der schwarze Teufel so lange leben, bis Satan ihn zur Hölle hole; andere wegenene und gewissenlose Burschen nahmen nicht solche Rücksicht auf Genog's Wünsche. Sie hatten den Moser mit wilder Gluth und sie hatten dazu auch volle Veranlassung, denn seit er in Dybin war, glückte nur selten ein Pascherzug. Wie verborgen und geschickt auch die Vorbereitungen getroffen werden mochten, der Moser bekam doch Wind davon. Kaum waren die Waaren vom böhmischen Gebiet über die sächsische Grenze geschafft, dann ersahen er mit einigen andern Grenzaufsehern, um sie mit Beschlagnahme zu belegen. Kein Pasch war so reckt, daß er ihn nicht aufgefunden hätte, — er lauerte den Paschern an Orten auf, die vor ihm nie ein Grenzaufseher betreten hatte.

Der Freihandel stockte, seit der schwarze Moser an der Grenze war, denn die Zwisdauer Kaufleute hatten das Vertrauen auf die Geschicklichkeit der Pascher verloren, sie wollten sich nicht dem fast sicheren Verlust ihrer Waaren aussetzen. Früher hatten die alten berühmten Pascher nicht alle ihnen gewordenen Aufträge ausführen können, jetzt mußten sie meistens mit leeren Rüden aus Böhmen zurückkehren, — die Hälfte des Gewinns ging ihnen verloren.

Der schwarze Moser, ihr gefährlichster Feind, mußte aus dem Wege geräumt werden, darüber waren Alle, mit Ausnahme Genog's einig; Genog's Wort aber galt nicht mehr so viel als früher, ja manchen seiner blühenden Genossen hegte gegen ihn den Verdacht, daß er ein Verräther sei.

Er hatte mit dem schwarzen Moser eine merkwürdige Freundschaft geschlossen. Man sah Beide oft zusammen. Im Kreischam saßen sie an einem Tische. Der stolze Grenzaufseher, der sonst keinem der Bauern und Weber, die er als Pascher kannte, einen freundschaftlichen Gruß gönnte, der sie Alle von oben herab behandelte, verkehrte mit dem Genog in freundschaftlichster Weise. Er besuchte diesen auf seinem Hofe, er saß dort minutenlang an der Seite der blonden Anne, die mit leuchtenden Augen den Erzählungen des schönen, viel erfahrenen Mannes lauschte.

Genog duldete diese Besuche nicht nur; er sah sie gern. Er freute sich darüber, daß die Anne jetzt viel heiterer als früher war und er häufiger einmal im Kreischam ganz unverhohlen, wenn der schwarze Moser das Mädchen heimgahen wollte, so solle er sie haben und sein Erb werden, einen besseren, tüchtigeren Mann könne er auf der ganzen Welt für seinen Liebhaber nicht finden! Eine solche Aeußerung mußte wohl Mißtrauen erwecken, mehr noch that es der Umstand, daß Genog mehrere glückliche Unternehmungen ausführte, während fast alle Züge seiner Freunde fehl schlugen. Daß Genog's Schlaubheit der Grund seiner Erfolge sei, wollten die anderen Pascher nicht zugeben, sie sagten laut, er verdanke sein Glück der Schonung des schwarzen Mosers, der natürlich seinen künftigen Dyan nicht in Gefahr und Verlust bringen wollte; heimlich aber flüsteren sie sich zu, Genog verrathe ihre Unternehmungen, um seine eigenen desto sicherer auszuführen. Sie zogen sich scheinbar dem verächtlichen Manne zurück, an welchem zuletzt fast nur noch der rothe Gufel mit unerbittlicher Treue festhielt.

Der Moser muß fort! Drei der verwegenen Burschen, die besten Schützen, die nie ihr Ziel verfehlten, hatten sich das Wort darauf gegeben. Sie lauerten ihm auf, sie schlichen ihm nach, aber alle ihre Bemühungen waren vergeblich. War er wirklich kugelfest, wie die Leute sagten? — Fast schien es so, denn die unerschöpflichen Schützen fehlten, sobald sie auf ihn aus dem Hinterhalt schossen, daß sie ihn aus dem Hinterhalt schossen, daß sie ihn aus dem Hinterhalt schossen.

ihre sonst niemals unsichere Hand zitterte, wenn sie den Hahn losdrückte und die Kugel slog stehend über den Kopf des schwarzen Moser fort, der mit einem Hohngelächter dem Schuß antwortete. Sie gaben endlich ihr mörderisches Vorhaben auf, denn der wäb nicht zu treffen, hatte er doch dem Wendelhans, dem besten Schützen in Dybin, einem von Dreien, nach einem abermaligen Fehlschuß spöttisch zugeryfen: „Versuch's nicht zum dritten Male, Wendelhans! Die dritte Kugel geht Dir selbst durch's Herz!“ Der Wendelhans hatte, wie er selbst erzählte, bei diesen Worten sich so sehr entsetzt, daß ihm der Stutzen aus der Hand gefallen war. Was mußte es auf einen Schußfesten, der sich dem Teufel verschrieben hatte, zu schließen, auf einen Hegenmeister, der durch die Felsen schaute? Und das that der schwarze Moser, sonst hätte er nicht wissen können, daß es der Wendelhans war, der auf ihn geschossen hatte.

Mit jedem Monat, welchen der schwarze Moser in Dybin verlebte, gestaltete sich sein Verhältnis zu dem Genog und der schönen Anne eigenthümlicher. Ich hatte die beste Gelegenheit dies zu beobachten, denn ich war oft Zeuge seines Liebesglücks. Moser, der sich mir sehr freundschaftlich zeigte, hatte mich selbst nach Genog's Haus geführt, die schöne Anne mich so zuvorkommend und gütig aufgenommen, so dringend um fernere Besuche gebeten, daß ich nicht widerstehen konnte. Ich ging seitdem oft zu Genog, der mir ganz offen sagte, er freute sich meiner Besuche, weil nun doch die Leute nicht sagen könnten, der schwarze Moser komme zu ihm.

Die sahen wir Abends zusammen vor der Thür — der Genog, der Moser, die Anne und ich; wir plauderten dann so herzlich, daß mir die Zeit im Fluge verging, oft auch war der Genog nicht dabei, dann freilich war das Gespräch nicht so belebt. Wenn ich es nicht in Gang brachte, stockte es wohl gar. Der Moser und die Anne sprachen dann nicht viel, aber zu langweilen schienen sie sich nicht. Er saß neben ihr, ihre Hand hielt er in der seinigen, Beide schauten sich ohne zu sprechen an, viellecht sagten sie sich mit den Augen mehr, als mit der Lippen.

Ein Jahr war vergangen seit der Ankunft des Mosers in Dybin. Da begegnete mir eines Tages in Oberdorf, — ich wollte gerade nach Dybin hinauswandern, — der Genog. „Gut, Herr Kästner, das ist mir eine Freude, daß ich Sie hier treffe“, sagte er. „Ich wollte gerade hinüber nach Zittau zu Ihnen, um mit Ihnen zu sprechen. Sie sind der rechte Mann, um mir zu helfen und Sie thun es, das weiß ich.“

„Gewiß will ich's thun, wenn ich kann“ erwiderte ich. „Was fehlt Euch denn, Genog. Sagt es mir geratheneraus.“

„Das will ich; ich kehre mit Ihnen nach Dybin um; viel leicht finden Sie heut noch Gelegenheit mit ihm zu sprechen.“ Er faßte mich unter den Arm und führte mich von der Landstraße fort nach dem Außenweg, wo wir weniger beobachtet werden konnten. Eine Zeitlang ging er nachdenkend und schweigend neben mir, dann fuhr er fort: „Es geht nicht länger so, Herr Kästner, die Sache muß ein Ende haben. Das Mädchen, die Anne, wird mir ganz traurig und die Leute im Dorf reden immer mehr. Bisher habe ich sie schwagen lassen und mich nicht darum gekümmert. Mochten die dummen Keile, weil ich es schauer anfangs, als sie mich netwegen für einen Verräther und Spion halten, aber an mehr Mädchen sollen sie mit nicht kommen. Der rothe Gufel hat auch schon verdächtige Redensarten geführt, er ist eifersüchtig und wüthend, daß die Anne nichts von ihm wissen will. Ich kulde aber die verfluchte Klüßerei nicht. Ich sag' Ihnen, Herr Kästner, es giebt noch ein Unglück, wenn die Geschichte nicht bald ein Ende nimmt.“

„Was kann ich aber dabei thun, Genog?“

„Sie müssen mit dem schwarzen Moser sprechen. Er hält große Stücke auf Sie und Ihnen wird er sehr recht's Wort über seine Absicht sagen. Ich habe ihn immer für einen braven Kerl gehalten, ist er das aber, dann darf er meine Anne nicht länger an der Nase herumführen. Will er sie heirathen, gut, er soll sie haben, — will er sie nicht, auch gut, — dann soll er aber dem Mädel das Herz nicht länger schwer machen. Eins oder das Andere! — Ein Ende muß die Geschichte jetzt haben. Wollen Sie mir das sagen, Herr Kästner? Ich hätte schon selbst mit ihm gesprochen, aber ich traue mir selbst nicht, ein Wort gegen das andere. Ich möchte nicht gern im Unfrieden mit dem Moser auseinander. Ich habe den Kerl gar lieb!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Dantonsche Nothschilde in Paris nennt sich aus Deutscher Haß „Roulier Rouge.“ (Zum Anspitzen.)
Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer in Schorndorf.

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Erscheint wöchentlich 3mal, je Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnementspreis: vierteljährlich 30 fr., halbjährlich 1 fl., durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk Schorndorf vierteljährlich 38 fr., halbjährlich 1 fl. 16 fr. Inserate: Die dreispaltige Seite ober deren Raum 3 fr.

N^o. 6. Dienstag den 16. Januar 1872.

Bekanntmachungen.

Oberamt Schorndorf.

Anlegung und Fortführung der Stammrollen betr.

Die Ortsvorsteher werden auf den Erlaß des k. Ober-Rekrutierungs-Raths vom 5. Januar d. J., Amtsblatt des k. Ministeriums des Innern Nr. 1 S. 13, aufmerksam gemacht und aufgefordert sich bei Anlegung und Fortführung der Stammrollen pro 1872 resp. 1871 genau darnach zu richten. Insbesondere wird darauf hingewiesen, daß die Militärpflichtigen der früheren Altersklassen, welche sich neuer wieder zur Stammrolle anzumelden haben, durchaus nicht in die Stammrolle pro 1872 einzutragen, sondern in der ihrer Altersklasse vorzumerken sind, confer. Pkt. 3 und 4 des Erlasses, wobei es bei solchen die bereits laufen, bloß der Beilegung des Tags, Monats und Jahrs in Spalte 6 unter den früheren Eintrag bedarf (s. B. 1872: den 15. Januar; oder 1872: Rein). Unter der Rubrik Bemerkungen sind etwaige gerichtliche Vorstrafen sowie der Aufenthalt und die Art desselben anzugeben (s. B. 1872 hier; 1872 in Fellbach im Dienst; 1872 in Cannstatt Fabrikarbeiter u.). Schließlich werden die Ortsvorsteher noch besonders auf den Erlaß der k. Departements-Erlasskommission vom 8. November v. J. hingewiesen, wonach sie dafür verantwortlich gemacht sind, daß bei jedem Militärpflichtigen die Profession genau festgestellt wird, wobei auch zwischen Weingärtnern und Bauern zu unterscheiden ist und der Ausdruck **Deponom** nur bei solchen gebraucht werden darf, die wirklich Landwirthe sind.
Den 15. Januar 1872.
Königl. Oberamt.
Schindler.

Oberamt Schorndorf.

An die k. Pfarrämter.

Unter Beziehung auf den Erlaß in Nr. 4 des Amtsblattes werden die k. Pfarrämter in Kenntniß gesetzt, daß für die Trauung von Bayern, sowie Nichtangehörigen des deutschen Reiches im Inland die Minist.-Verf. vom 16. Dez. 1856 (Reg. Bl. von 1857 S. 1) und die General-Verordnung vom 29. Oktober 1807 (Reg. Bl. S. 554) maßgebend sind; für sämtliche Angehörige des deutschen Reiches, mit Ausnahme der Bayern, dagegen fällt die Einholung einer Erlaubniß zur Trauung in Württemberg bei dem Oberamt weg (s. 4 des Reichsgesetzes vom 4. Mai 1868). Dies Schlußprotocoll zum Go haer Vertrag vom 15. Juli 1851 bestimmt weiter nichts, als daß jeder Staat die Behörde zu benennen habe, welche bei Trauung von Ausländern im Inland für die Ertheilung des Ehe-Conjesses zuständig ist, was für Württemberg durch die oben genannte Verfügung vom 16. Dez. 1856 geschehen ist.
Den 13. Januar 1872.
Königl. Oberamt.
Schindler.

Oberamt Schorndorf.

Auswanderungen.

Nach Erfüllung der gesetzlichen Bedingungen sind ausgewandert, und zwar nach Nordamerika: Georg Friedrich Seiz von Winterbach, Gottlieb Daniel Stitz von Beutelsbach, Gottlieb Friedrich Vollmer von Gerabstetten, Gustav Schmid von Beutelsbach, Karl Dente von Unterurbach, Christine Anwärter von Schlichten, Jakob Michael und Johannes Kempel von Adelberg, Katharine Wurst, Witwe, und deren Sohn Christian Wurst von Nilsberg, Michael Halm von Eg. Friedrich Stadelmann von Rohrdronn, Karl Ernst Wörner von Schnaitz, Joh. David Benzehöfer von Schornbach, nach der Schweiz: Julius Alfred Kümmerlen von Schorndorf.
Den 13. Januar 1872.
Königl. Oberamt.
Schindler.

An die k. Pfarrämter.

Dieselben werden ersucht über das Bedürfnis an Schulbüchern für ärmere Kinder, welche aus der kgl. Schulbildung erbeten werden wollen, hieher zu berichten. Es werden zunächst solche Gemeinden berücksichtigt, deren eigene Mittel und Stiftungen für jenen Zweck nicht ausreichen.
Zu Anfang des nächsten Monats werden auch die Linden- und Taubstummen-Berichte, erbeten.
R. Bezirks-Schul-Inspektorat.
Pfr. Zeller.

Revier Thomashardt. Holz-Verkauf.

Am Montag den 22. I. M.



Centhor.

Schorndorf den 13. Jan. 1872.
Königl. Forstamt.
Fischbach.

Amtsnotariats-Bezirk Beutelsbach. [Gläubiger - Ausruf.]

Alle diejenigen, welche bei nachbemerkten Geschäften des diesseitigen Bezirks theilhaftig sind, werden hieburh aufgefordert, ihre Ansprüche binnen 8 Tagen bei Gefahr der Nichtberücksichtigung bei den betreffenden Ortsvorständen anzuzeigen:
Beutelsbach.

Laumann, Johannes, Wagners Wittwe, Realtheilung.
Dippon, alt Johannes, Lorenz Sohn, Wein-gärtner, desgl.
Böhm, Christof, Ankerwirths Ehefrau, Event.-Zthg.

Goll, Georg Friedrich, Weing., Realtblg. Hammer, Gottlieb, Schlossers We., desgl. Nibelbera.

Möfänger, Johann Georg, Jaf. S., Weingärtners Ehefrau, Co.-Eb. Beck, Friedrich, Gemeinderaths S., Weingärtners Ehefrau, desgl.

Geradketten. Netter, Jakob, Tagl. u. Wittwer, Realtblg. Mack, Thomas, Wgr. u. Wittwer, desgl. Grundach.

Kröz, Daniel Friedrich, Bäcker, desgl. Schuaitz.

Schäfer, alt Friedrich, Wgr., Verm.-Ueb. Hof, Margarethe, ledig, verst. Jaf. Fried. Tochter, Realtblg. Kipple, Joh. Eberhardt, Wg. We., desgl. Beck, Joh. Jakobs Ehefrau von Baach, Event.-Eblg.

Beutelsbach den 12. Januar 1872. K. Amts-Notariat. Zeitter.

Weiler.

Fabrnis-Versteigerung.



Aus der Verlassenschaftsmasse der verstorbenen Frau Gutsbesitzer Erzinger auf der Ziegelhütte kommen am nächsten Mittwoch den 17. Januar, von Vormittags 8 Uhr an, zum öffentlichen Verkauf: Gold und Silber, worunter 38 Stück silberne Löffel, Bücher, 2 Gewehre, Bettgarn, mehrere gut erhaltene Betten, worunter 1 Matrage; Anfang Nachmittags 1 Uhr.

Donnerstag den 19. Januar von Vormittags 8 Uhr an: ein großes Quantum Leinwand theils noch neu bestehend in 200 Stücken, nebst 200 Ellen gebleichtem reu-finem Tuch.

Von Nachmittags 1 Uhr an: Küchengeräth, worunter ein großer Vorrath von Zinn, Kupfer, Porzellan und Steingut, 1 Fleischwage nebst anderem Metzgerhandwerkszeug.

Freitag den 20. von Vormittags 8 Uhr an: Schreinwerk, mehrere Tische und Wirthschaftstafeln worunter ein Auszugisch, Commode, ein Sopha, Kleider- und Weißzeugkasten, mehrere Stühle, gepolsterte Sessel und Bettladen.

Von Nachmittags 1 Uhr an, allgemeiner Hausrath, eine Stockuhr zc., Fuhr- und Reitgeschirr, eine ältere Chaise, zwei Wagen, ein Handwäglein, ein einspänniger Rollschlitten, Flug zc., eine Obstmühle, eine neue Wollpresse mit 2 eisernen Spindel, ein großes Hebeisen, eine Futtererschneidmaschine noch neu.

Samstag den 21. Januar, Vormittags 8 Uhr: Faß- und Bandgeschirr, 15 Stück Fässer, 70 Eimer haltend in verschiedenen Größen, nebst 2 Kelterständer, 1 Feldzuber zc., ungefähr 60 Centner Heu und Dehm, 2 Scheffel Dinkel.

Hiezu werden Kaufsliebhaber eingeladen. Den 13. Januar 1872. Schulttheißenamt. Schnabel.

Geradketten. Sehr schöne Bettfedern, sowie Bettbarchent und Drillch

in vorzüglichen Qualitäten empfiehlt billigst

Gustav Gross.

Auswanderer und Reisende

finden nach allen Theilen Amerikas und Australiens über die Seehäfen Hamburg, Bremen, Havre, London und Liverpool jede Woche zu den billigsten Preisen in den auf das solideste und bequemste eingerichteten Dampf- und Segelschiffen

prompte Beförderung und empfehle ich mich zu Affords-Abschlüssen, sowie auch zur Versorgung von Geldern und Wechsel nach Amerika, wofür billige Notirung zusichere, bestens.

Louis Müller, Uhrmacher, concessionirter Agent.

Schorndorf den 13. Januar 1872.

Ich mache hiemit die Anzeige, daß ich mein seit 27 Jahren betriebenes Spezerei-, Eisen- und Garngeschäft an Herrn Christian Bauerle käuflich abgetreten habe und indem ich für das mir geschenkte Vertrauen und Wohlwollen verbindlichst danke, bitte ich solches auch auf meinen Herrn Nachfolger zu übertragen.

Louis Arnold.

Auf Vorstehendes höflichst Bezug nehmend, zeige ich hiemit ergebenst an, daß ich das von meinem Herrn Vorfahrer übernommene Geschäft in gleicher Weise fortführen werde, und indem ich bitte, das demselben geschenkte Vertrauen auch mir zuzuwenden, gebe ich zugleich die Versicherung, daß ich bemüht sein werde, mir durch reelle und billige Bedienung solches zu erwerben.

Christian Bauerle.

Spielwerke

Spieldosen

wie bekannt in größter Auswahl und stets die neuesten Erfindungen.

Jeder Käufer erhält vom Betrage von je Franken 25. — ein Loos als Zugabe zu der am 28. Febr. stattfindenden Ziehung.

J. S. Sellen, Bern.

Verloosung.

Auf vielseitigen Wunsch habe eine Verloosung von Werken veranstaltet, das Loos 1 Thaler, 12 Loose 10 Thaler; Ziehung 28. Februar.

Preis-Courante und Prospekte versende franko

Schorndorf. Da jetzt das hiesige Eichamt

zum Eich der Fässer eingerichtet ist, so können von heute an sieben Tag Fässer geeicht werden; wobei bemerkt wird, daß auf Verlangen die Eichkommission auch nach auswärtigen Orten kommt und Eichungen vornimmt.

Der Vorstand des Eichamts. Stübel.

NB. In Bälde findet auch ein Eich- und der Waagen und Gewichte statt.

Schorndorf.

Handwerkerbank.

Die Mitglieder welche mit ihren Monats-Einlagen noch im Rückstand sind, werden hiemit zur ungesäumten Einzahlung aufgefordert.

Von denen die bis zum 27. dieß noch nicht bezahlt haben, wird der Betrag gegen eine Gang-Gebühr von 6 Kr. abgeholt. Vorstand und Kassier.

Schorndorf.

Neue Gewichte

in Eisen und Messing billigst bei Chr. Bauerle, vorm. Louis Arnold b. d. Kirche.

Schorndorf.

Heu und Dehm

25 Zentner unberegetes verkauft Schuhmacher Weida.

Dankagung.

Für die Kleinkinderschule sind auf Weihnachten neben verschiedenen Gaben von Kleidungsstücken, Spielwaaren, Gewaaren zc. folgende Beiträge an Geld eingegangen: bei Fr. Math. B. von G. J. B. 1 fl. 45 Kr. Frau Dr. Sch. 3 fl. 30 Kr. Zinnig. B. We. 30 Kr. Jähr. 24 Kr. Bei Frau M. von D.M. Sch. 1 fl. 10 Kr. M. El. 30 Kr. Fabr. H. 30 Kr. Postiv. 21 fl. Bei Frn. Con. B. von J. B., Gerber 30 Kr. Dsch. C. 36 Kr. Ap. B. j. 1 fl. G. B., Gerber 1 fl. Fr. K. We. 30 Kr. Wkt. St. 18 Kr. Tuchm. M. 1 fl. Seif. K. 1 fl. G. Dr. 1 fl. D.M. v. S. 1 fl. M. H. 30 Kr. S. H. B. 18 Kr. Zinnig. B. 48 Kr. Steuerauff. K. 15 Kr. Seifen. S. 1 fl. Schr. T. 18 Kr. Mehg. K. 24 Kr. W. H. 24 Kr. Lehr. G. 30 Kr. Fr. G. 30 Kr. D.M. 2. 1 fl. Werkn. S. 12 Kr. Elm. 18 Kr. Kl. 18 Kr. Weißg. W. 30 Kr. R.M. 1 fl. Dr. M. 1 fl. Coll. R. 30 Kr. M. 24 Kr. Präl. B. 1 fl. Bäcker Fr. 30 Kr.

Für alle diese Gaben spricht hiemit den Geben den herzlichsten Dank aus Schorndorf, 10. Januar 1872. das Comité der Kleinkinderschule.



Ein einspännig. Kuhwägle mit eisernen Achsen, ziemlich neu, mit Lackanstrich, verkauft Hospitalpfleger Laug. Wer einen Cloaktrog zu verkaufen hat, wolle es mir mittheilen. Weber Merz, Hüllgasse.

Schorndorf. Magd-Gesuch.

Zu unserem Haushalt wünschen wir auf Sichtmaß eine Magd. Friederike Ziegler, Dorfstadt.



Schorndorf. Ein 3 Wochen altes, sehr schönes Farrenkalb, reiner Gelbfalch, hat zur Nachzucht zu verkaufen Joh. Friedrich Kieß, sen.



Schorndorf. Nächsten Samstag, Vormittags 11 Uhr, verkaufe ich wegen Ableben meines Mannes eine gute hochträgliche Kuh. Philipp Knauff Wittwe. Wie de Isbach. Pflegschaffsgeld hat auszuweisen parat Georg Knauff.

150 fl. Für einen jungen Menschen wird eine Lehrstelle, am liebsten bei einem Bäcker gesucht. die Redaction.

Einige Corsettweber

finden dauernde Beschäftigung bei Christian Netter.

Tagesneuigkeiten.

Paris. Der Feldzug des französischen Episkopats gegen den obligatorischen Elementarunterricht dauert fort. Eine Reihe von weiteren Bischöfen hat sich der vom Erzbischof von Rouen ausgehenden Eingabe angeschlossen, und der Bischof von Beauvais hat an die Nationalversammlung ein besonderes Schreiben gerichtet, worin er versichert, daß der Mangel an Bildung keineswegs ein Uebel sei, das so viel Aufhebens verdiene. „Wir nehmen keinen Anstand,“ schreibt der Prälat, „es laut zu sagen und zu verkündigen, trotz der Unpopularität, die das Aussprechen einer solchen Wahrheit auf sich ziehen mag: der Mangel an Unterricht, was man gewöhnlich darunter versteht, ist für Frankreich keineswegs das am meisten zu fürchtende Uebel.“ Ganz anders wäre es natürlich, wenn es sich nicht um einen von Staats wegen zu leitenden und zu beaufsichtigenden Unterricht handelte, und der Bischof empfiehlt denn auch am Schlusse seines Briefes, die Schulen in die Hand der Kirche (d. h. der Jesuiten) zu geben, was natürlich die Gefahren der Bildung sehr erheblich vermindert würde.

In einem Brief der Deutschen Ztg. aus New-York wird erzählt, daß kürzlich ein biederer, liberaldenkender Altbayer seine Schenkewirthschaft „zum Döllinger“ benannt hat. Neben „Lager“, wie das deutsche Bier in Amerika allgemein heißt, Würsteln und Rettigen erhielten die Besucher dort nur liberale Zeitungen aus Deutschland, und an der Wand der Schenkstube hingen die Porträts des deutschen Kaisers, „unser Fritz“ und all' die andern ruhmgekrönten Helden. Als aber der gute Münchener das Schild „zum Döllinger“ heraussteckte, begann einer der Stammische zu murren; man merkte es den Leuten an, daß sie an der Isar mit der Milch wahr hatten. Auf diese hinteren Gesellen fällt nun der Verdacht, daß sie zweimal hintereinander das Schild „zum Döllinger“ nächstlicher Weile von jenem Wirthshause entfernten, d. h. stahlen, und als es triumphirend zum drittenmale frisch glänzend und lakirt erschien, da rückten jene, verstärkt durch irischen Böbel, am hellen Tage an, rissen das Schild abermals herab und demollirten die Schenke, bis die Polizei kam und dem Treiben ein Ende machte. Die Fische mit ihren eisenbeschlagenen Knipplern sollen besonders wild auf das Bild von „Dür Fritz“ eingedroschen haben, war dieser es

doch, der „ihren Mec Me'n“, wie sie den aus irischem Blute stammenden Mac Mahon nennen, bei Wörth zum Laufen brachte. Eine solche Demolirung ist übrigens etwas alltägliches. Charakteristisch bleibt nur, daß überall die gleichen sauberen Elemente sich zusammensind: die Schwarzen und der irische Böbel — eine prächtige Genossenschaft.

Verschiedenes.

Der schwarze Moser.

Novelle von Adolph Streckfuß. (Fortsetzung.)

Es war ein unangenehmer Auftrag, den ich übernahm, weil ich ein sah, daß der Genog Recht hatte. Er verließ mich, herzlich für meine Bereitwilligkeit dankend, ich aber setzte meinen Weg fort. Während des Wanderns überlegte ich mir, was ich thun sollte und kam zu dem Entschluß, gerade und offen mit der Sprache herauszugehen, ohne alle Umschweife den Moser direkt zu fragen. Er hatte sich mir stets redlich und offen gezeigt; einem solchen Charakter gegenüber ist Redlichkeit und Offenheit ebenfalls die beste Politik. Der Moser wohnte dort unten in jenem kleinen Hause dicht am Waldtrand, welches Sie von hier aus sehen. Dort in seiner Wohnung suchte ich ihn auf und ich hatte Glück, er war, was selten vorkam, zu Haus. Ich traf ihn auf der Bank im Garten, sein Pfeifen rauchend. „Et, Herr Kästner!“ rief er mir entgegen. Das ist ja ein seltener Besuch. Macht mir viel Ehre und Freude!“ Ich setzte mich zu ihm. Anfangs war ich etwas in Verlegenheit, wie ich das Gespräch beginnen sollte, aber ich entschloß mich kurz, mit dürren Worten erzählte ich ihm, welchen Auftrag mir der Genog gegeben hatte und ich fügte hinzu, ich könne Genog's Ansicht nur billigen, Moser sei es seiner eigenen Ehre und Annens gutem Rufe schuldig, sich jetzt endlich offen zu erklären. Er müsse entweder sich redlich um das Mädchen bewerben oder den Umgang mit ihm ganz abbrechen. Der Moser hörte mich mit gespannter Aufmerksamkeit an. Er ließ das Pfeifen sinken, es ging ihm aus, ohne daß er es bemerkte.

Nur ich geendet, seufzte er tief auf. „Sie haben wohl Recht, Herr Kästner,“ sagte er traurig, — ich habe selbst schon Ähnliches gedacht. Ihnen brauche ich es nicht zu sagen, daß mir die Anne tief in's Herz gewachsen ist, und ich weiß es, obgleich wir nie darüber gesprochen haben, sie ist mir auch gut; — so viel älter ich auch bin. Nur wenn die Anne mein Weib wird, kann ich je im Leben glücklich werden. Ich habe mir schon den Kopf zermartert um herauszufinden, wie ich sie mir gewinnen soll, aber alles Denken war fruchtlos.“

„Nun Moser, ich dachte die Sache wäre nicht so schwer,“ erwiderte ich lächelnd. „Es kostet Euch nur ein Wort, dann sagt der Genog freudig Ja und die Anne ist die glückliche Braut des schönsten Grenzaufsehers im Lande.“

Er schüttelte traurig den Kopf. „So geht es leider nicht, Herr Kästner!“ meinte er. „Ich bin zwar nur ein einfacher, armer Grenzaufseher; aber ich hab' Ehre und Reputation im Leibe. Meinen Dienst habe ich gethan, wie Einer, mein Ruhm war es, wenn die Herren dort oben im Ministerium sagten, — einen zweiten wie den Moser haben wir nicht an der Grenze wenn sie auf meinen Muth, meine Klugheit, meine Redlichkeit und Unbestechlichkeit bauen, — wenn sie mich auf die schwierigsten Plätze schickten, wo kein Anderer etwas ausrichten konnte. Jetzt hör' ich, daß man hinter meinem Rücken über mich spricht. Ich soll den Genog schonen, weil er Annens Oheim ist, ich soll ihm durch die Finger sehen, soll meinen Dienst und meine Pflicht vernachlässigen. Schon spricht man so, was würde man erst reden, wenn ich Annens wirklicher Bräutigam oder gar ihr Mann wäre! Ich hab' dem Genog aufgepaßt Tag und Nacht, der aber ist mir bisher zu schlau gewesen. Ein paar Mal hab' ich ihn beinahe gehabt, wenn ich aber glaubte, jetzt sei er mir gewiß, dann ist er mir jedes Mal entwischt und ich hatte das Nachsehen. Bei allen Andern ist es mir geglückt, ohne Blutvergießen habe ich ihnen das Pajchen verdorben und die Grenze hier so sicher gemacht, wie sie nie zuvor gewesen ist, nur der Genog spottet meiner Wachsamkeit. Ja, wenn er mir heilig versprochen wolle, das Pajchen zu lassen, dann gäb' es keinen glücklicheren Menschen als mich, — so lange er aber das nicht thut, muß ich hinter ihm her sein, bis ich ihn doch endlich fange. Es bricht mir fast das Herz, daß ich von der Anne scheiden soll; — aber es muß schon so sein. Sagen Sie es ihr, Herr Kästner, — sagen Sie ihr, daß ich sie lieben würde bis an mein Lebensende, — daß wir aber scheiden müßten für immer.“

Ich drückte ihm gerührt die Hand. Sein Entschluß stand fest, das las ich in seinen ersten Zügen, — jedes Wort des Zuredens wäre vergeblich gewesen. Was hätte ich ihm auch sagen sollen? Ich verließ ihn und ging zum Genog. Der hörte, finstern vor sich niederblickend, meinen Bericht. „Ich hab's gut mit dem Kerl gemeint, ich hatt' ihn lieb!“ rief er, als ich geendet. „Ehe ich aber das Pajchen lasse, ehe soll mich der Teufel holen. Er soll mich nur lassen, wenn er kann! Treffen wir uns Beide einmal, wenn ich einen Pajchen auf dem Rücken habe, dann muß Einer von uns Beiden auf dem Platze bleiben, er oder ich!“

Und dabei blieb er. Vergebens redete ich ihm gut zu und stellte ihm vor, wie glücklich er mit der Anne und dem Moser leben könne, wenn er das Pajchen aufgabe, vergebens flehte ihn Anne an und versicherte ihm, sie werde sterben, vom Moser könne sie nicht lassen, — mir drehte er den Rücken und das weinende Mädchen stieß er mit roher Faust zurück, — er war unerbittlich!

V. Der Genog führte seit jenem Tage ein wilderes Leben als je zuvor. In den letzten Monaten war er oft Abends daheim geblieben, um mit dem Moser und der Anne zu plaudern, jetzt konnte man ihn regelmäßig Abends im Kretscham finden. Er zechte mit seinen alten Genossen, bei denen er schnell wieder das alte Vertrauen gewonnen hatte, seit es bekannt geworden war, daß seine Freundschaft zum schwarzen Moser ihr Ende erreicht habe. Spät in der Nacht kam er trunken nach Haus. Um seine Wirthschaft kümmerte er sich gar nicht, die überließ er ganz dem Grobknecht, der glücklicher Weise ein geschickter, fleißiger und redlicher Mensch war. Mitunter war er Tage lang abwesend.

Die arme Anne durchlebte eine schwere Zeit. Sie weinte viel und ihre sonst so rothigen Wangen wurden bleich; ich war fast täglich bei ihr und suchte sie zu trösten und zu beruhigen; das aber gelang mir nicht, glaubte ich doch selbst nicht an meine beruhigenden Worte, lebte ich doch selbst in einer fortwährenden fieberhaften Aufregung. Ich wußte, daß der Genog, dem schwarzen Moser zum Trotz, eifriger als jemals paschte, ich wußte auch daß der Moser

unermüdet durch die Wälder streifte, daß er entschlossen war, seine Anstrengung, seine Gefahr zu scheuen, um zu dem Ziele zu gelangen, welches er sich gesteckt hatte. Der Pascher und der Grenzaufseher waren sich ebenbürtig in Kraft, Gewandtheit, Schlaueit und Entschlossenheit. Ich kannte Genog, ich wußte, daß er sein Wort halten, daß es einen Kampf auf Leben und Tod geben werde, wenn Beide im Walde sich treffen würden und ich zitterte bei dem Gedanken, daß dies geschehen könne.

Die gefürchtete Katastrophe trat bald genug ein. Von dem, was ich Ihnen bisher erzählt habe, war ich selbst Augenzeuge, was mir noch übrig bleibt, ist mir von Andern mitgeteilt worden, aber die Wahrheit kann ich trotzdem verbürgen. Ziti's mir doch, als hätte ich es selbst erlebt, so oft habe ich es vom Moser und Andern, die dabei waren, übereinstimmend erzählen hören.

Der unermüdeten, rastlosen Thätigkeit des schwarzen Moser war es endlich gelungen, den verborgenen Pfad zu entdecken, welchen der Genog gewöhnlich einschlug, wenn er Waare von Böhmen nach Zittau brachte. Es war ein enger, gefährlicher und beschwerlicher Weg; er führte über den Hochwald, hinter jenen Tannen vorbei durch die Felsen, dann herunter hierher. Hier rasteten gewöhnlich die Pascher ein halbes Stündchen, um sich von der fast übermenschlichen Anstrengung auszurufen, dann setzten sie die Wanderung fort über jenen Berg, den wir jetzt den Töpfer nennen, nach Zittau hin.

Hier an dieser Stelle erwartete der schwarze Moser, den zwei seiner zuverlässigsten Kameraden begleiteten, in einer dunkeln Regenacht den Genog. Er hatte durch ganz sichere Kundschafter erfahren, daß Genog mit dem rothen Gustel, dem Wendelhans und fünf andern Genossen nach Böhmen hinübergewandert sei, hier mußten sie auf ihrem Rückwege vorüber kommen, hier wollte er ihnen ihre Waaren abnehmen und die Pascher fassen. Es war ein waghalsiges, fast tollkühnes Unternehmen. Drei Grenzaufseher wollten adt gut bewaffnete, verzweifelte Pascher angreifen! Er kannte keine Furcht und vertraute mit vollem Recht auf seine gewaltige Kraft, seine Klugheit und Entschlossenheit. Auch seine Kameraden hielten sich für unüberwinklich, wenn sie den schwarzen Moser bei sich hatten und sie waren ihm gern gefolgt, als er sie zu dem Wagstück aufforderte.

Hier in der Schlucht zu unsern Füßen pflagten die Pascher, wenn sie sich ausruhten, ihre Waaren niederzuliegen und sich daneben zu lagern, — hinter jenem niedern Felsen dort versteckten sich die Grenzaufseher, um den Genog zu erwarten.

Ein kalter Regen fiel, die Grenzaufseher waren bald bis auf Haut durchnäßt. Sie zitterten vor Frost, aber sie rührten sich nicht von der Stelle. Kaum ein Östlein durften sie regen, kaum ein leises Flüstern wagen, wenn sie nicht fürchten wollten, sich zu verrathen, denn der Schall pflanzt sich in diesen Bergen merkwürdig weit fort. Der leiseste, verdächtige Ton hätte sicherlich den schlauen Genog gewarnt, er hätte einen andern Schleichweg eingeschlagen und wäre wieder dem Neg, welches für ihn ausgespannt war, entgangen.

Stunden lang lagen die Grenzaufseher regungslos hinter dem Felsen. Sie lauerten in hochgepannter Erwartung auf jedes ferne Geräusch, endlich, endlich hörten sie die leisen, vorsichtigen Schritte mehrerer Männer.

(Fortsetzung folgt.)

Warnung. Da hier in weiteren Kreisen die irrige Ansicht herrscht und stets weiter verbreitet zu werden scheint, die alten Schenkgläser dürfen noch bis Juli neben den neuen fortbestehen, so glauben wir uns verpflichtet, darauf aufmerksam zu machen, daß dies keineswegs richtig ist und daß jeder Wirthschaftsinhaber, bei dem noch alte Schenkgläser getroffen werden sollten, in eine schwere Geldstrafe verfallen würde. Wenn die Polizei bis jetzt noch nirgends eine Visitation der Schenkgefäße vornahm, um den Wirth hinlänglich Zeit zu lassen, sich mit solchen zu versehen, so folgt daraus nicht, daß diese Nachsicht nicht in Bälde ein Ende nehmen werde. Die Entschuldigung, nicht gehörig Zeit zu Anschaffung von Schenkgefäßen neuen Mafses gehabt zu haben, wird um so weniger als Milderungsgrund geltend gemacht werden können, als die Regierung schon zu Anfang v. J. bekannt gemacht hatte, daß mit dem 1. Jan. d. J. das neue Schenkmaß unwillkürlich in Geltung tritt und bereits in einer Verfügung vom 6. Mai 1871 die Beschaffenheit der Schenkgefäße der Wirthse genau festgestellt hat. (St. L. Bl.)

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer in Schorndorf.

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Erscheint wöchentlich 3mal, je Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnementspreis: vierteljährlich 30 fr., halbjährlich 1 fl., durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk Schorndorf vierteljährlich 38 fr., halbjährlich 1 fl. 16 fr. Inserate: Die dreispaltige Zeile ober deren Raum 3 fr.

N^o 7.

Donnerstag den 16. Januar

1872.

Bekanntmachungen.

Revier Abelberg. Wegbau-Afforde.

Am Dienstag den 23. d. M. Morgens 9 Uhr werden im Rößle dahier folgende Arbeiten im Abstreich verakkordirt werden u. z.:

- 1) Fortsetzung des Wegbaus im Köngendobel in 2 Abtheilungen Betrag des Ueberschlags, u. z. für Erdarbeiten 327 fl. — fr. Maurerarbeiten 80 fl. — fr.
- 2) 1 Dohle im Marbachthal, 20' lang 4' weit 162 fl. 38 fr.
- 3) 1 Dohle im Kirchbachthal desgleichen 181 fl. — fr.
- 4) 1 Dohle im Bärenobelthal, desgleichen 151 fl. 54 fr.
- 5) 1 Dohle in der Sauflinge, 18' lang, 2' weit 44 fl. — fr.
- 6) 1 Dohle in Königsstand, 18' lang, 12" weit 43 fl. 45 fr.
- 7) 1 Dohle im Buch, desgleichen 43 fl. 45 fr.
- 8) Chaussirung von 126 Ruthen Wegs im Marbachthal 522 fl. 20 fr.
- 9) Chaussirung von 60 Ruthen Wegs im Köngendobelthal 260 fl. — fr.
- 10) Beschotterung des Langengehren-Sträßles mit 400 Rostlasten Steinen à 1 fl. 400 fl. — fr.

Zusammenkunft zum Vorzeigen der Baustellen: Montag den 22. d. M. Morgens 8 Uhr von den Arbeiten Nro. 2, 3 und 8 bei der Seebachbrücke im Marbachthal. An demselben Tage Nachmittags 1 Uhr beim alten Thor, bei Holzhausen von den übrigen Arbeiten.

Abelberg den 15. Januar 1872.

K. Revieramt.

Revier Abelberg. Brennholz-Verkauf.



Am Dienstag den 23. d. M. Morgens 9 Uhr oben im Bärenobel, am Pflanzengarten: 96 Raummeter buchene Scheiter, 97 Raummeter buchene Brügel, 9 Raummeter birken und erlen Holz, 66 Raummeter Anbruch, 1430 buchene Wellen.

Schorndorf den 16. Januar 1872.

Königl. Forstamt. Fißbach.

Revier Hohengehren. Steinbruch- u. Verleihung.

Samstag den 20. d. M. Nachmittags 1 Uhr werden auf hiesigem Rathhaus die angemeldeten Steinbrüche, Sand-, Thon- und Mergelgruben verpachtet.

Hohengehren, den 14. Jan. 1872. K. Revieramt.

Schorndorf. Verkauf städtischer Bauplätze. Nächsten Montag den 22. Janr. Nach-

mittags 2 Uhr werden auf dem Rathhaus 2 städtische Bauplätze, der eine auf dem innern Graben neben Ulrich Büblers Behausung, der andere an der Birgstraße neben Jacob Steinfels Behausung gelegen im öffentlichen Aufstreich verkauft, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden. Den 16. Januar 1872. Gemeinderath.

Schorndorf. Die zur Erbmasse der verstorbenen Bäcker Johannes Speidels Wittive hier gehörige Liegenschaft wird am Montag den 22. Januar Nachmittags 2 Uhr wiederholt und zwar letztmals zum Verkauf gebracht, wozu man Kaufsliebhaber einladet. Den 16. Januar 1872. Stadtschultheißenamt. Fraß.

Schorndorf. Am nächsten Montag und am folgenden Tag wird

Staatssteuer und Brandfahngeld auf dem Rathhaus eingezogen. Den 17. Januar 1872. Steuereintnehmer.

Schorndorf. Fabrik-Versteigerung.



In der Behausung des verstorbenen alt. Ferd. Fünfer, gew. Küblers hier hinter dem Rathhause findet aus dessen Nachlass am

Samstag den 20. d. M. ein Fabrik-Verkauf im öffentlichen Aufstreich gegen baare Bezahlung statt, wobei vorkommen werden

von Vormittags halb 9 Uhr an Bücher, Mannskleider, Leibweißzeug, Leibweißzeug, Betten, Bettgewand und Leinwand, Küchengeschirr, Schreinwerk, Tische, allgemeiner Hausrath, Feld- u. Handgeschirr; von Nachmittags halb 2 Uhr an Fuhrgeschirr, worunter 1 Wagen, ca. 20 Zmi Mofel, 1 Kuh, ca. 36 Centner Heu und Stroh, 80 Bund Stroh, Feldfrüchte, nemlich 4 Scheffel Dinkel, 10 Simri Weizen, Angersen, Welschkorn, sowie ein Haufen Dünger.

Hiezu werden Kaufsliebhaber eingeladen. Den 10. Januar 1872. K. Gerichts-Notariat. 2^e A. Schenkerle.

Steinenberg. Der Unterzeichnete erklärt hiemit, daß er die von ihm in der hiesigen Hirschwirthschaft gegen Friedrich Baur, Gastwirth von hier angedrückten ehrenkränkenden Aeußerungen und Beschuldigungen als gänzlich ungedrückt und unwahr zurücknehme, und dieß auch, nach erfolgter Abbitte vor dem Gemeinderath auf diesem Wege zur Kenntniß bringe. Den 16. Januar 1872. Christoph Schwenger von Obersteinberg.

Zur Beurkundung: Schultheißenamt. Hartmann.

O.-V. Samstag den 20. Januar 1872. Enderbach. Lamm.